

Riigiroamtskogu

VERLAG UND SCHRIFTLEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) « ERSCHEINUNGSWEISE TÄGLICH

Postverlagsort im Reich: Tilsit. Zu abonnieren bei allen Postanstalten. Telefonnummern in Riga: Vertriebs-Abteilung 29566, Anzeigen-Abteilung 22255, 27755 und 30960, Verlagsleitung 22250, Hauptschriftleitung 22251, Stellvertretende Hauptschriftleitung 21374, Chef vom Dienst 24669, Politik 26565, Lokal 29603 und 29298, Wirtschaft 22253, Feuilleton 29247, Sport 27119, Archiv und Schach 24289, Verlagssekretariat 27666, Buchhaltung 22254, Kasse 28113, Technische Abteilung 30966. Bankverbindungen: Reichskreditkassa Riga, in Berlin: Postcheckkonto Nr. 659 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“.

Fernando Poo

Aus Spanien kommt die Nachricht, dass britische Seestreitkräfte am 14. Januar den spanischen Hafen Santa Isabel auf Fernando Poo überfallen haben und die in dem Hafen liegenden deutschen und italienischen Handelsschiffe angegriffen haben. Die Insel Fernando Poo bildet mit einigen anderen kleinen Inseln die Kolonie Spanisch-Guinea, die der westafrikanischen Küste in unmittelbarer Nähe der früheren deutschen Kolonie Kamerun vorgelegt ist. Mithin handelt es sich um eindeutig spanisches Hoheitsgebiet, und damit zugleich um einen nicht minder eindeutigen Neutralitätsbruch, den sich die britische Marine hat zuschulden kommen lassen. Die Begriffe des Völkerrechts, die ohnehin schon in London nicht sehr hoch im Kurse stehen, sind damit erneut in einer Weise mit Füßen getreten worden, die vor allem bei dem betroffenen Neutralen selbst die stärkste Empörung ausgelöst hat. „Niemand soll daran zweifeln“, so schreibt die spanische Zeitung „Arbitro“ zu diesem Überfall, „dass der Freibeuter gespürt haben würden, wie hart die spanischen Wägen zu schlagen, wenn die notwendigen Mittel zur Verfügung gewesen wären. Das abstoßende Verbrechen von Fernando Poo hat der Toleranz der Höflichkeit ein Ende bereitet. Spanien verpflichtet sich fernerlich vor aller Welt, in Zukunft bis zum letzten Blutstropfen zu verhindern, dass sich derartige Aggressionen ungestraft wiederholen. Wir erklären klar und deutlich, dass bei einem neuen Attentat auf die spanische Nichtkriegführung unsere Kanonen die Verteidigung unserer unabänderlichen Rechte in Aktion treten werden.“

Tagesbefehl des Führers zum Tode v. Reichenaus

Führerhauptquartier, 18. Januar
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat anlässlich des Todes des Generalleutnants v. Reichenaus nachstehenden Tagesbefehl an das Heer erlassen:
„Soldaten!
Am 17. Januar starb an den Folgen eines Schlaganfalls der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalleutnant Walter von Reichenaus.
So wie er im Leben ein Bannerträger des Gedankens einer neuen Zeit war, so stand er als Generalleutnant im Kriege an der Spitze seiner Mannschaft, oft an den vordersten Brennpunkten des Kampfes.
Das Sturmabzeichen auf seiner Brust verbindet ihn besonders eng mit Euch, meine Frontsoldaten!
Den ewigen Soldatentugenden verschaffte er durch den Schwung seiner mitreißenden Führerpersönlichkeit einen neuen Glanz dadurch, dass er sie in neuer Zeit stellte, und sich ihrer Mittel bediente.
Generalleutnant von Reichenaus war in der Geschichte der erste Führer einer Panzerarmee. Ich habe sie ihm im Polenfeldzug anvertraut. Er führte sie zum Siege.
Begeistert folgten ihm damals seine Männer, die in seiner Person eine Verbindung im wahren Soldatentum mit den nationalsozialistischen Idealen fanden.
Mit dem starken Glauben an den endgültigen Sieg unseres Volkes ist er nunmehr in die Ewigkeit gegangen.
Vor diesem Leben, das seinen Soldaten, meinem Volk, und damit der Zukunft Deutschlands gehörte, senkt das Heer die Kriegsflagge des Reiches.
Es ehrt damit seinen ruhmvollen Feldmarschall und tapieren Kämpfer.
Sein Name wird in der Geschichte des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht für immer weiterleben.“
ADOLF HITLER

London über Nehru beunruhigt

Rom, 18. Januar
Die Wahl Pandit Nehrus als Nachfolger Gandhis zum Präsidenten des Allindischen Nationalkongresses hat, wie Stefani berichtet, in London große Beunruhigung hervorgerufen. Man erinnere daran, dass Nehru stets für einen energischen Kampf gegen England eingetreten sei.

Eine Militärkonvention Berlin-Rom-Tokio

Richtlinien für die weiteren Operationen

Berlin, 18. Januar
In Berlin ist heute eine Militärkonvention zwischen Deutschland, Italien und Japan unterzeichnet worden, welche die Richtlinien der gemeinsamen Operationen gegen die gemeinsamen Gegner festlegt.

Für Deutschland unterzeichnete der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, für Italien ein Bevollmächtigter des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht, für Japan ein Bevollmächtigter des Chefs des Generalstabes des japanischen Heeres und ein Bevollmächtigter des Chefs des Admiralstabes der japanischen Marine.

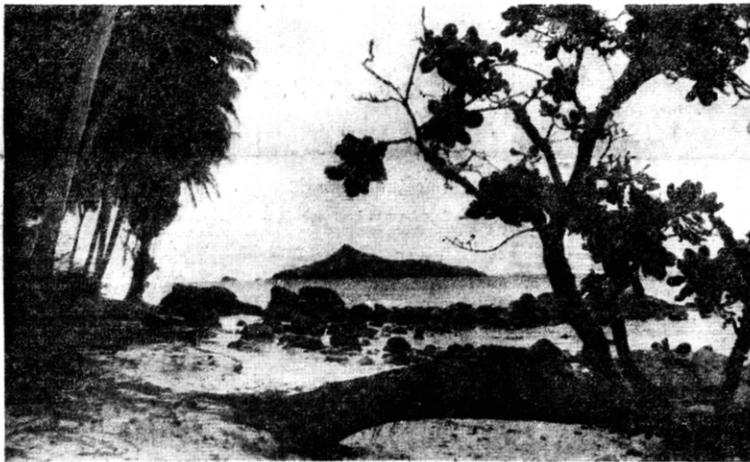
DZ. Die in Berlin zwischen den Partnern des Dreimächtepaktes unterzeichnete Militärkonvention hat weniger für die Beziehungen der drei Verbündeten untereinander, als vielmehr für ihre gemeinsame Aktion nach aussen Bedeutung. Sie vollzieht

sozusagen dieselbe Gleichschaltung im Militärischen, die durch den Dreimächtepakt s. Zt. im Ausenpolitischen hergestellt worden ist. Sie bahnt damit zugleich jene Einheitlichkeit der Kriegführung an, die gerade angesichts der trennenden geographischen Verhältnisse zwischen den drei Verbündeten von besonderer Wichtigkeit ist. Damit aber wird auch die jetzt abgeschlossene Militärkonvention ein Ausdruck des gemeinsamen Willens der Vertragspartner, den ihnen aufgewungenen Krieg gegen den anglo-amerikanisch-sowjetischen Block siegreich zu beenden.

Landung der Japaner auf Balanga

Tokio, 18. Januar
Japanische Streitkräfte führten weit des Kriegshafens Olongapo auf

der Balanga-Halbinsel angesichts des Feindes eine erfolgreiche Landung durch und befinden sich von diesem Punkt aus bereits im Vordringen nach Süden. Wenn auch der Landungsort nicht näher angegeben wird, so darf doch angenommen werden, dass die japanischen Truppen im Südteil der Subig-Bucht an Land gingen. Diesen Streitkräften dürfte die Aufgabe zu fallen, die Flanke bzw. den Rücken des Feindes zu bedrohen, der sich im gebirgigen Gelände südöstlich der Subig-Bucht mit der Front nach Osten gegen die dortigen japanischen Streitkräfte verteidigt. Hier ist der Widerstand des Feindes, wie alle Berichte zeigen, ausserst heftig, da er weiss, dass von dem Ausgang dieser Operationen das Schicksal der Halbinsel Balanga abhängt.



Charakteristische Landschaft an der Ostküste Malayas

Aufn.: Scheer

Der letztendeckte Erdteil

Australien, — ein Land von der Grösse Kontinentaleuropas, essen Einwohnerzahl allerdings nur die der Niederlande erreicht, gehört zu denjenigen Räumen, die geradezu durch Menschen und Auitüllung und damit also nach einer sinnvollen Nutzung schreien. Gleich wie überall in der Natur das Bestreben besteht ein Vakuum, das sich gleichviel wo bildet, auszufüllen, so drängen die Gewalten schon längst danach, Bevölkerungsüberschüsse anderer Erdteile und Länder nach Australien abzugeben.

Dieses Bestreben, zumal das der einzigen Grossmacht im Fernen Osten — Japan, — scheiterte bis heute immer an der ablehnenden Haltung der Australier und der Macht-haber in London, wobei letztere eine Überschätzung des für sie so wichtigen Dominions mit empirischen oder gar empirieeindlichen Massen befürchteten. In London selbst aber wusste man jahrzehntlang nicht das geringste mit diesem reichen Erdteil anzustellen und hatte keine andere Verwendung für ihn als die, Verbrecher nach dort zu befördern, also etwa so, wie es Moskau mit Sibirien und Paris mit Cayenne gemacht haben und noch heute machen. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts gingen ganze Schiffsladungen Stralogenener nach Australien. Insgesamt hat sich England so etwa 200 000 Menschen vom Hohen geschickt, die drüben ausgesetzt wurden wie Aussätzige und

Vakuum Australien

die man folglich völlig ihrem Schicksal überantwortete.

Allerdings — der Reichtum des Landes zog auch andere Leute an, zielbewusste Einwanderer, die sich niederliessen, Auitbarkeit leisteten und dem Lande sein heutiges Gesicht gaben. Diese Wenigen betrachteten aber nun in der Folge das Land als das ihnen allein gehörige Besitztum und verschlossen sich völlig jeder nicht britischen Einwanderung, ein Verhalten, das jetzt und in Zukunft einmal schicksalhaft sein wird, denn die Menschereute und der Reichtum des ländlichen Erdteils schreit geradezu nach Auitfüllung und Nutzung.

Die Erkenntnis von der eigenen Schwäche — durch eine jahrzehntelange falsche Bevölkerungspolitik hervorgerufen — und das Wissen um das Unvermögen des Empires, diesen seinen Bestandteil gegen jegliche Gefahren zu schützen, hat in der letzten Zeit das kleine Volk des riesigen australischen Erdteils völlig durcheinander gebracht. Nach den schweren Verlusten, die ihre Expeditionstruppen auf dem Balkan und in Nordafrika erlitten haben, und vor allem nach der Vernichtung ihres Kreuzers „Sidney“ — wertvollster Bestand der eigenen kleinen Flotte! — und dem stetigen Näherücken der japanischen Truppen sah man sich gezwungen, nach Hilfe umzuschauen und glaubte sie — da das Mutterland selber hilflos — einzig in den USA finden zu können.

Der Abschluss dieser Entwicklung

bedeutete das Militärbündnis mit Routinentropas, die Abtretung des Kriegshafens Port Darwin an die USA. Der Stützpunkt Port Darwin, in der südlichen Ecke des grossen strategischen Dreiecks Singapur-Hongkong-Port Darwin gelegen, der bis vor wenigen Jahrzehnten den Namen Palmerston führte, ist aber keinesfalls dazu angetan, die angelsächsische Machtposition im Fernen Osten zu stärken. Denn auch im Falle Port Darwin entwickelt sich das Fehlen ausreichenden Hinterlandes, das Nichtvorhandensein eines starken Fundamentes zu einer grossen Gefahr, und so wird auch dieser neue Stützpunkt aus britischer Erde den USA wenig bei der Rettung ihrer Position helfen.

Für die Australier aber, die aus der neuen britischen Verteidigungslinie, gleich wie Neuseeland, geblieben sind, bedeutet Port Darwin ebenfalls eine Enttäuschung: Die Hoffnung, Unterstützung bei Roosevelt zu finden, wird von den amerikanischen Meldungen, die nur die gleiche Verteidigungslinie wie die Briten erwähnen, zunichte gemacht. Die Australier, von Churchill im Stich gelassen, biedersten sich bei Roosevelt an, aber auch er denkt nicht im Entferntesten daran, sein Hillversprechen zu erfüllen. So sieht sich das Vakuum Australien, trotz allen Anstrengungen, nach wie vor auf sich allein gestellt und bangt dem Tage entgegen, da die widernatürliche Leere seines Raumes aufgefüllt wird. the.

Aufrüstung der USA

Von General der Infanterie Ernst Kabisch

Bis zum Jahre 1938 hatte sich als USA-Landheer nach der Demobilisierung des Weltkrieges wenig verändert, die Kriegsflootte erst in den letzten Jahren ernsthaft angefangen, auf die nach den Verträgen von Washington 1922 und London 1930 zuständigen Stärken an modernen Kriegsschiffen aufzulegen. Der Wehrhaushalt betrug für das Jahr 1938/1939 rund 1,1 Milliarden, davon je die Hälfte auf Heer und Flotte. Der Wehrdienst war freiwillig. Das Heer bestand in grossen Linien aus der stehenden Armee Angeworbener mit längerer Dienstzeit („Reguläre Armee“), einer freiwilligen Miliz mit sehr kurzer Ausbildung („Nationalgarde“) und einem nicht im Dienst befindlichen Stock von etwa 135 000 Offizieren und 5 000 Mann für den Mobilmachungsfall („Organisierte Reserven“). Gesamtfriedensstärke der Regulären Armee 179 000, der Nationalgarde 205 000 Köpfe. Die Kriegsflootte umfasste 53 Kriegsschiffe (rund 1,5 Millionen t) mit etwa 131 000 Köpen. Die nicht selbständige Luftwaffe war mit je etwa 2500 Flugzeugen (zusammen 76 000 Köpfe) in Heer und Marine eingegliedert.

Die Reguläre Armee war aufgeteilt in 9 Infanterie-Divisionen, 3 Kavallerie-Divisionen. Nur die 1. bis 3. Inf.-Div. und die 1. Kav.-Division bestanden als Truppe, die anderen waren Rahmgebilde sehr schwacher Stäbe. Dazu kamen starke schwere Küstenartillerie, Militärschulen, Versuchstruppen, besondere technische Formationen usw. und die Auslandsgruppen: Die Hawal- und die Philippinen-Division, Panamadeachment, China- und Porto Riko-Truppen usw. Die Nationalgarde war in 18 Inf., 4 Kav.-Div. gegliedert. Dann gab es noch ein Res.-Offz.-Ausbildungskorps (von rund 100 000 Mann) und ein Bürger-Mil.-Übungslager (rund 37 000 Mann).

Die Flotte hatte wohl annähernd die zustehende gleiche Tonnenstärke wie die britische, aber nicht an modernen Schiffen. Nach dem Vinson-Gesetz von 1934 sollte das bis 1939 ausgelegt sein. England baute aber stärker als die USA, so dass nach dem Stand von 1938 deren Flotte unter Anrechnung der im Bau befindlichen und bewilligten Neubauten sowohl im Gesamt-Tonnengehalt (1,76 Mill. zu 2,15 Mill.) wie in allen Schiffsklassen (z. B. 21 Schlachtschiffe zu 27) gegen die britische Seemacht vorzuzüglich immer weiter zurückfallen musste.

Flottenstützpunkte 1. Ordnung besaßen die USA 1938 in Norfolk, San Diego, San Francisco, Pearl Harbour (Hawaii-Inseln), solche II. Ordnung in Guam, Tutuila (Samoa-Inseln), Guantanamo (Cuba), San Pedro, Balboa (Panama-Kanal), Seattle, Cavite (Philipp.) usw., fast alle also am oder im Pazifik, d. h. gegen Japan. Verstärkt wurde dies Bild durch die Inangriffnahme des Ausbaus von Dutch Harbour auf Unalaska, der östlichsten Insel der Aleuten, zum Flottenstützpunkt I. Ordnung und durch Luftstützpunkte der Marine im Pazifik.

einen feindlichen Angriff sah die Mobilmachung als ersten Deckungseinsatz das Aufgebot von 400 000 Mann aus Regulärer Armee und Nationalgarde vor, dessen Einheiten zur Kriegsstärke von 1 Million zu bringen waren. Die eigentliche Mobilmachung begann erst am 61. Mobilmachungstage, und zwar mit dem Abschnitt der 1. Armee — in jedem der 4 Mobilbezirke des Landes sollte eine Armee von 1 Million mobil werden —, der 2. Armeebereich sollte am 121. Mobiltag, der 3. und 4. je 30 Tage später

stufenweise folgen. Die 1. Armee würde danach 8 Monate, die 4. 13 Monate nach dem 1. Mobilmachungstage kriegsbereit sein.

Man erinnert sich, dass Präsident Roosevelt am 15. April 1939 eine Botschaft an den Führer und den Duce ergangen liess, in der er Verpflichtungen forderte für mindestens 10 Jahre, möglichst für 25 Jahre, von ihm aufgezahlte Länder nicht anzugreifen. Diese Länder umfassten sämtliche Staaten Europas einschliesslich des Fürstentums Liechtenstein, dann die Türkei, Iran usw.; dann könne man an eine Wiederaufrichtung der Weltwirtschaft gehen. Diese Botschaft wurde bereits um 13.00 Uhr in der Pariser Presse veröffentlicht, während sie in Berlin und Rom erst mehrere Stunden später überreicht wurde. Roosevelt hatte mit dieser politischen Taktlosigkeit in der Öffentlichkeit sein Zusammengehen mit der Politik Englands und Frankreichs bekundet, wie es dann die in Polen erbetenen Akten und die darin urkundlich festgelegte Arbeit der USA-Botschaft in London und Paris auf einen Krieg dieser beiden Länder über Polen mit Deutschland in den Einzelheiten bewiesen haben. So hat er denn, nachdem England am 3. September Deutschland den Krieg erklärt hat und Frankreich ihm gefolgt ist, keine eiligeren Aufgabe, als Kriegsantrag und Kriegsstimmung in der Bevölkerung der USA zu erzeugen, die zum weitläufigsten Teil ohne jede ausserpolitischen Kenntnisse, deshalb in der Masse Zeitungs- und Rundfunkklagen wehrlos ausgesetzt, gleichzeitig aber zum überwiegenden Teil einem Krieg durchaus abgeneigt war.

Am 8. September bildete der Präsident ein Oberkommando der Wehrmacht unter seinem Vorsitz. Mitglieder waren: Der Aussenminister Hull, der Chef des Kriegsdepartements (Kriegsminister) Swinton und dessen Stellvertreter, beide Parlamentarier; der Chef des Generalstabes General Marshall, zugleich Chef der Heeresleitung; der Chef der Operationsabteilung im Marineministerium (dem englischen „1. Seelord“ etwa entsprechend) Konteradmiral Stark. Eine Basis für die Personalausstattung des Heeres schuf er sich dadurch, dass er noch im September erst den „ausserordentlichen Zustand“ erklärte, was ihn berechtigte, die Mannschafstärke zu erhöhen: Er ordnete die Verstärkung der Reg. Armee auf 227.000, der Nat. Garde auf 235.000, der Marine auf 191.000 Köpfe an, was durch vermehrte Werbung erreicht werden sollte. Weitere Verstärkungen durch Gesetz wurden angekündigt, 31.000 Reservisten der Marine über ihre Dienstzeit hinaus zurückgehalten. Für diese Mannschafserhöhung forderte ein Nachtragshaushalt 275 Millionen Dollar, mit der geringen Streichungen genehmigt wurden.

Bei der Seemacht ging die Aufrüstung auf Vergrößerung der Flotte und Vermehrung der Marineluft- und der Flottenstützpunkte. Der Ausbau der Befestigungen des Panamakanals und 5 neue Stützpunkte für die Marineluftwaffe auf den Inseln Midway, Palmyra und Johnston im Pazifik, Kadiak und Sitka auf Alaska wurden im August in Angriff genommen, im September für mehr als 100 Millionen Dollar Flugzeuge und Flugzeugmotoren bestellt. Die Heeresluftwaffe sollte bis zum 1. Juli 1940 um rund 23.650 Mann verstärkt werden. Im Januar 1940 brachte der Präsident einen Nachtragshaushalt für Erhöhung der Mannschafbestände bei Heer und Marine, sowie für 4 neue Kriegsschiffe, darunter 2 Schlachtschiffe von 45.000 t oder mehr, und mehr als 1000 neue Flugzeuge ein. Anfang Februar forderte die Marine über ihren bereits auf 853 Millionen Dollar gestiegenen normalen Haushalt 40.41 hinaus (der gesamte Rüstungshaushalt war bereits auf 1,8 Milliarden gestiegen) eine weitere Erhöhung der Kriegsschiffsonnenge um 25% und dazu einen Rüstungszuschlag von 1,3 Milliarden. Zum ersten Male werden hierbei auch „Überschlagschiffe“ von 52.000 t erwähnt. Um die Wende Februar/März genehmigte der Marineausschuss als Aufrüstung für die nächsten 2 Jahre an Neubauten 21 Kriegsschiffe, 22 Hilfskriegsschiffe, dazu eine Vermehrung der Marineluftwaffe auf mindestens 4500 Flugzeuge.

(Ein zweiter und dritter Aufsatz folgt.)

U-Boote versenkten 21000 BRT

Übergabe von Sollum nach heldenhaftem Widerstand

Führerhauptquartier, 18. Januar Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden erneute Angriffe des Feindes vor Sewastopol unter hohen Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront wissen die deutschen Truppen im Verlaufe der weiterhin anhaltenden schweren Kämpfe zahlreiche Angriffe des Feindes ab. An mehreren Stellen wurden erfolgreiche Gegenangriffe geführt. Im Rahmen dieser Kämpfe kam es zu starkem Einsatz deutscher Kampf- und Jagdfliegerverbände. Sie wirkten zum Teil in kühnen Tiefangriffen, Hunderte von Fahrzeugen und anderen Transportmitteln, sowie zahlreiche schwere Waffen und anderes Kampfergüt des Gegners. Bei Luftangriffen auf Eisenbahnanlagen wurden mehrere beladene Transportzüge der Sowjets versenkt.

Bei einem Angriff einer deutschen Panzerdivision im mittleren Frontabschnitt wurde der Feind unter Zurücklassung von 450 Toten geworfen. Ein Verband der Waffen-SS sprengte bei Stosstruppenunternehmungen vor

Leningrad 15 Bunker und Kampfstellen, erbeutete zahlreiche Waffen und jagte dem Gegner schwere Verluste zu.

Im Eismeer wurde durch die deutsche Unterseeboote ein feindliches Unterseeboot versenkt.

Im Atlantik versenkten deutsche Unterseeboote vier feindliche Schiffe mit zusammen 21.000 BRT. Ausserdem wurde ein grosser Transporter durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt.

Bei bewaffneter Luftaufklärung über der Nordsee wurde in der letzten Nacht vor der englischen Ostküste ein grosser Geleitzug angegriffen und zersprengt. Mehrere Schiffe wurden schwer beschädigt. Andere Kampf- und Transporter wurden in der englischen Südwestküste mit Bomben mittleren Kalibers.

Britische U-Boote versenkten im Kanal einen deutschen Geleitzug. In den Kämpfen griff auch unser Küstenabwehr ein. Ein englisches Schnellboot sank brennend.

In Nordafrika hat die von allen Verbindungen abgeschnittene schwache Besatzung der deutsch-italien-

ischen Stützpunkte im Raum von Sollum, nachdem sie in wochenlangem, heldenhaftem Widerstand ihre Munition und Verpflegungsvorräte aufgebraucht hatte, die Übergabe angefordert. Die Luftwaffe führte erfolgreiche Angriffe gegen britische Marsch- und Nachschubkolonnen auf der Küstenstrasse. Deutsche Unterseeboote vernichteten ostwärts von Sollum einen englischen Zerstörer und erzielten drei Treffer auf einen Geleitzug im Seegebiet von Tobruk; das Sinken der Schiffe konnte nicht beobachtet werden.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf verschiedene Orte in Nordwestdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. In den Wohnvierteln einiger Städte entstanden Gebäudeschäden. Zwei britische Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 16. bis 18. Januar verlor die sowjetische Luftwaffe 105 Flugzeuge. Davon 66 in Luftkämpfen und 14 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 15 eigene Flugzeuge verloren.

„Umfassender Kriegsplan“

Churchill vor dem Kabinett

Stockholm, 18. Januar

Gleich nach der Ankunft Churchills in London fand eine Sondersitzung des Kabinetts statt, in der er über seine USA-Reise berichtete. Ein umfassender Plan der alliierten Kriegführung sei, wie der britische Premier erklärte, von ihm und Roosevelt ausgearbeitet worden.

Unterhaus wünscht Auskunft

Genf, 18. Januar

Wie unruhigt die Unterhausmitglieder über die britischen Misserfolge auf Malakka und die gesamte Lage in Ostasien sind, geht aus einem Antrag hervor, den „Times“ zufolge der Abgeordnete Granville einbrachte. Der Abgeordnete verlangt, dass sich das Unterhaus bei seinem nächsten Zusammentritt sofort mit der Lage in Ostasien befasst. Es sei eine äusserst dringende Angelegenheit von nationaler Bedeutung, dass der unzufriedenstellende Stand der Dinge auf Malakka erörtert werde. Es gehe um die Verteidigung Singapurs und Australiens und darüber hinaus um die Verbindungswege des britischen Empires und sogar um die Sicherheit des Empires selbst.

Kommunistenprozess in Marseille

Vichy, 18. Januar

Das Sondergericht des Militärgenichts der 15. Militärregion in Marseille fällt nach dreitägigen Verhandlungen das Urteil in einem Prozess, in dem mehr als 20 Kommunisten angeklagt waren. Fünf Angeklagte wurden zu Zwangsarbeit von 15 Jahren bis zur Lebenslanglichkeit verurteilt, einer zu fünf Jahren Zuchthaus, sechs zu Gefängnisstrafen von 2 bis 5 Jahren, während die restlichen Angeklagten freigesprochen wurden.

Das Vordringen auf Malaya

Tokio, 18. Januar

Im Verlaufe zweier Luftangriffe, die heute morgen in zweistündigem Abstand gegen Singapore durchgeführt wurden, wurden Verlaubarbeiten des Hauptquartiers zufolge vier Sondernacht- und ein feindliches Jagter in Boden zerstört. Der zweite Angriff richtete sich gleichzeitig gegen das britische Hauptquartier und andere militärische Einrichtungen, wobei durch Abwurf schwerer Bomben grosser Schaden und vor allem Brände angezündet wurden. Eine japanische Maschine ist nicht zurückgekehrt.

Nachdem, wie gemeldet, der Hafen und Flugplatz Batu Pahat an der Südspitze der Malaien-Halbinsel von den Japanern erobert worden ist, stellen die Berichte von der Malaya-Front übereinstimmend fest, dass nunmehr die gesamte Malakkastrasse praktisch völlig unter der Kontrolle der japanischen Luftwaffe und Marine steht.

Damit sei für die Engländer der Seeweg zwischen Indien und Singapur und die Malakkastrasse abgeschnitten. Für Transporte zwischen dem Nahen Osten bzw. Indien und Singapur gebe es für den Feind jetzt nur noch den Umweg über Sumatra und die Sundastrasse. Doch auch diese Seeroute könne für die Engländer als nicht mehr gesichert betrachtet

werden, da die japanische Marine den Raum zwischen der Südpazifsee und der Javasee praktisch beherrsche.

Inzwischen nehmen die Operationen im südlichen Malayengebiet weiterhin einen äusserst raschen Verlauf. Besonders grosse Geländegewinne konnten die japanischen Streitkräfte erzielen, die entlang der Westküste vorrückten. Sie haben nach Einnahme von Batu Pahat bereits am Sonnabend den Fluss gleichen Namens passiert und sind inzwischen bis 70 Kilometer an Singapur herangekommen.

Zusammenarbeit mit Japan

Ein Auftrif der Sultane von Britisch-Borneo

Tokio, 18. Januar

Wie „Tokio Nitschi“ aus Saigon meldet, haben dortigen Berichten zufolge die Sultane und Hauptlinge der Eingeborenen von Britisch-Borneo den Japanern die Zusammenarbeit angeboten. Gleichzeitig wird betont, dass die Eingeborenen keinen Widerstand zu leisten, sondern Hilfe zu gewähren. Die restlichen britischen Einheiten hätten sich ins Landesinnere zurückgezogen und spielten militärisch gesehen praktisch keinerlei Rolle mehr.



Auf dem Marsch durch die Wüste Aufn.: PK-Moosmüller-Sch.

Eichenlaub zum Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 18. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberleutnant Hitzfeld, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, am 17. Januar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihn nachstehendes Telegramm gesandt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 65. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Getreidemangel in Indien

Bangkok, 18. Januar

Wie der Sender Delhi meldet, besteht in Indien ein drohender Getreidemangel. Alle Getreide- und Mehlvorräte müssen den Behörden gemeldet werden.

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 65. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Knudsen Produktionsleiter

Amsterdam, 18. Januar

Die Ernennung von Knudsen zum Produktionsleiter für das Kriegsdepartement wurde von Roosevelt bekanntgegeben, wie der englische Nachrichtenendienst aus Washington meldet. In dieser Stellung wird sich Knudsen besonders mit der Erzeugung von Flugzeugen, Panzern, Geschützen und Munition zu befassen haben. — Roosevelt hat die Ernennung Knudsens zum Generalleutnant der USA-Armee vorgeschlagen und diesen Vorschlag an den Senat zur Billigung weitergeleitet.

Nach einer Meldung des englischen Nachrichtenendienstes aus Washington wird Knudsen in seiner neuen Stellung gleichzeitig Mitglied des vom Präsidenten Roosevelt neugeschaffenen Kriegs-Produktionsrats sein. Dieser Kriegsproduktionsrat erhielt ausgedehnte Vollmachten hinsichtlich der Erzeugung und Beschaffung von Rüstungsmaterial. Der Leiter dieses Organs ist Donald Nelson.

Neues in Kürze

Kommunistische Geheimdruckerei in Genf ausgeben

Nach einer Meldung der „Tribune de Geneve“ hat die Genfer Sicherheitspolizei eine geheime Druckerei entdeckt, die das verbotene kommunistische Blatt „Le Traviati“ herstellt. Das Setzmaterial wurde beschlagnahmt. Mehrere Personen, darunter drei Ausländer, wurden verhaftet.

Portugal vor den Wahlen

Gestern begann in ganz Portugal der Wahlkampf für die am 8. Februar stattfindenden Präsidentschaftswahlen. Der Innenminister Salazar wird in allen grösseren Städten des Landes Wahldreden halten.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND Riga, Schmiedestr. (Kaleju Iela) Nr. 29. Verlagsdirektor Ernst Heyckle; Hauptchriftleiter Dr. Fritz Michael; Stellv. Hauptchriftleiter Dr. Hermann B. u. a. u. z. in Riga. Abonnementpreis: 2.50 RM. einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0.20 RM. Feldpostnummer: An die Dienststelle 46250 A. Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

Sport

Der Sportsmann Walter von Reichenau

Der Reichssportführer zum Tode des Generalfeldmarschalls

Deutscher Basketballspiel über Ungarn

In der kleinen Halle des neuen Budapest Sporthauses fand am Wochenende der Basketballkämpfe zwischen Ungarn und Deutschland statt, dem aus der deutschen Gesandtschaft von Jagow beiwohnte. Es entwickelte sich ein rassistischer Kampf, aus dem die deutsche Nationalmannschaft mit 35:32 (17:16) Trieffern als Sieger hervorging. Der treffende Spieler war der Berliner Steinshulte, der sich auch mit 15 Zählern am erfolgreichsten erwies, während bei den sich tapfer zur Weisenden Ungarn, der auch als Turner und Leichtathlet international bekannte Csany I mit neun Treffern seine Kameraden übertraf.

Artur von Pongracz A

In Wien starb Generalmajor A. D. Artur von Pongracz im Alter von 78 Jahren. Er war der Nestor der Österreichischen Turnierreiterei, die durch seinen Sieg im Jahre 1902 in Turin erstmals international in Erscheinung trat. Jahrelang hielt von Pongracz mit seinem berühmten Springer Albert den Weltrekord im Hochsprung mit 210 m. Auf der Berliner Olympiade 1936 war er als der älteste Teilnehmer einer der markantesten Persönlichkeiten. Trotz seines hohen Alters hatte sich der durch die Liebe zu seinem Sport ewig jugendliebende Offizier und vorbildliche Sportsmann noch ein Ziel gesteckt: er arbeitete mit „Georgine“ auf den Olympiasieg 1940 hin.

Bei der Bestattung liess sich Reichssportführer von Tschammer und Osten durch den Sportführer von Wien, SA-Brigadeführer Thomas Kozich, vertreten, der in seinem Namen an der Bahre einen Kranz niederlegte.

Boxweltmeister Louis wurde Soldat

Das USA-Heer stellt sich in mancher Hinsicht als ein sonderbares Volkergemisch vor, da auch Neger in grosser Zahl unter die Waffen gerufen werden. Jeder echte Yankee hat nun bekanntlich mit seinen farbigen Volksgenossen am liebsten so wenig wie möglich zu tun. Das hat immer auch auf sportlichem Gebiet — erinnert sei an Vorfälle in Verbindung mit den Olympischen Spielen 1936 in Berlin — zu strengen Scheidungen zwischen Weissen und Farbigen geführt. Wie mag da jetzt manchem Yankee zumute sein, wenn er mit einigen Schwarzen zusammen auf der Stube liegt? Auch Boxweltmeister Joe Louis hat vor einiger Zeit einrücken müssen. Letztlich konnte er aber wieder einen Kampf um die „Meinertschall“ in Newyork gegen Buddy Bess austragen, den er in der ersten Runde in 2:36 Minuten erledigte.

A. Behrsinsch in guter Form

Eischnellläufe und Eishockeytreffen in Riga

Im Rahmen einer Eischnelllauf-Veranstaltung versuchte Europameister A. Behrsinsch, dem alle lettischen Kampfe (mit Ausnahme der Besten über die 1000-m-Strecke) gehören, gestern auch über diese Distanz, die bisher von P. Strods erzielte Bestleistung von 1:34,6 zu unterbieten. Trotzdem Behrsinsch zur Zeit in einer ausgezeichneten Form ist, gelang ihm diese jedoch nicht und er erreichte nur die Zeit von 1:35,3, die allerdings bei der nicht ausgesprochenen günstigen Witterung ebenfalls als sehr gut angesehen werden muss. A. Bie, der mit Behrsinsch in einem Paar lief, holte die Zeit von 1:39,6 heraus.

Über die zwei weiteren Strecken des Wettkampfs massen lettische Nachwuchsläufer (darunter fünf Mitläufer) ihr Können, während am gleichen Tage weitere lettische Sprintläufer in Smiltan an den Start gingen. Im 500- und 3000-m-Lauf für Anfänger gefielen neben Sterste-Riga besonders die Brüder V. und R. Silke aus Mitau, die im Eischnelllaufen sicher noch viel von sich reden machen werden. Die Ergebnisse der beiden Letztgenannten: Läufe (lauten: 500 m — 1. V. Silke 1:49, 2. Sterste 52,0, 3. R. Silke-Mitau 52,6 und 4. Stieklers-Mitau 53,8. 3000 m — 1. Sterste 5:59,4; 2. V. Silke 5:59,5 vor R. Silke (5:59,6).

Im Eishockey traten die vier stärksten Rigaer Mannschaften an, wobei allerdings festgestellt sei, dass die Spieler, trotz gelegentlichen guten Leistungen ihre Bestform noch lange nicht erreicht haben. In dem ersten Spiel zwischen dem Rigaer Sportklub und der zweiten Mannschaft des „Universitätsports“, den erstengenannten Einheit mit 5:0 (3:0, 0:0, 2:0) für sich entscheiden konnte, zeigten sich die jungen Studenten von ihrer be-

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten widmet dem verstorbenen Generalfeldmarschall Walter von Reichenau folgenden Nachruf:

Durch den Tod des Generalfeldmarschalls von Reichenau ist der deutsche Sport schwer und hart getroffen. Wir verlieren in ihm nicht nur einen begeisterten und grossen Freund, sondern wir verlieren in Generalfeldmarschall von Reichenau einen bis in die allerletzten Tage aktiven Kameraden. Sein Beispiel erreichte mehr, als durch noch so beredete Worte zu erreichen ist. Die Leibesübungen waren ihm von Jugend an treue, gebefriedigende und glückspendende Begleiter. Diese Tatsache hat der Generalfeldmarschall durch seine Haltung erwiesen, als Soldat, als Kamerad und als immer wieder, auch im reifen Mannesalter noch gern in die Kameradschaft der Mannschaft zurücktretender sportlicher Kämpfer. Auch er wurde Zeuge dafür, dass die in den Leibesübungen wohnenden Eigenschaften zu mehr

taugen als nur zum Rute oder zum Ruhme, ein tüchtiger Sportsmann zu sein.

An der Bahre seines Kameraden von Reichenau setzt der deutsche Sport in Stolz und Ehrfurcht seine Banner hinter denen er mit unschritt in guten und bösen Tagen, die er mitgeholfen wieder aufzurichten und die er selbst mit uns trug, als es galt, noch grössere und tüchtigere Gelöbnisse um sich zu versammeln.

von Tschammer, Reichssportführer
*
Kriegsbericht Willi Kahler gab in einem PK-Bericht folgenden kurzen Abriss über den Sportsmann Walter von Reichenau:

„Vor dem Weltkrieg. Im Berliner Sport-Club fällt unter den Aktiven die Gestalt eines jungen Offiziers auf. Nicht wegen überragender Leistungen, sondern wegen seiner unerhörten sportlichen Vielseitigkeit. Er stösst die Kugel, wirft den Speer und den Diskus für die damaligen Ver-

hältnisse beachtlich weit. Aber diese leichtathletischen Kampftaten genügen ihm nicht. Er ist ein ebenso guter Schwimmer wie Tennisspieler.

Aus diesem damals jungen unbekanntem Offizier ist inzwischen der Generalfeldmarschall Walter von Reichenau geworden. Er hat seinem ehemaligen Verein bis heute die Treue gehalten. Auch jetzt mit seinen 76 Jahren treibt er seinen Sport wie früher und ist Kamerad unter Kameraden. Bis vor wenigen Jahren lief er noch in der Staffe seines Vereins. Auch vor einem Fussballspiel schreckte er nicht zurück. Seine sportliche Betätigung hat er selbst jetzt in der Kriegszeit beibehalten. Als er im Polenfeldzug mit der Vorhut seiner Armee an der Weichsel stand und die darüber führende Brücke von den Polen gesprengt war, zog er seine Uniform aus, sprang in den treibenden Strom, durchschwamm den Fluss und wies seinen Männern den Weg zu den Hängen, von denen der Blick auf den geschlagenen Feind fiel.

Deutschlands Elf siegte 2:0

Verdienter Fussball-Ländersieg über Kroatien in Agram

Das erste Länderspiel des deutschen Fussballsports im neuen Jahre wurde ein wohlverdienter Erfolg. Kroatien wurde in Agram von der deutschen Nationalelf, die sich mit zwei Ausnahmen nur aus Wiener Spielern zusammensetzte, mit 2:0 (1:0) geschlagen. Rund 20 000 Zuschauer wohnten dem Spiele bei. Der erste deutsche Treffer vor der Pause, Das zweite Tor erzielte der Neuling Decker in der 60. Minute der zweiten Spielhälfte.

Die Mannschaften wurden mit grossem Jubel begrüsst, dann erklangen die Nationallieder, und nachdem der slowakische Schiedsrichter Josef Möhler die beiden Mannschaftsführer zu sich berufen hatte, vom denen Mock gegen Antolkovic das Los gewann, begann das Spiel mit folgenden Mannschaften:

Deutschland: Jahn; Sesta, Schmaus-Wagner, Mock, Hanreiter; Riegler, Decker, Conen, Walter, Durck.

Kroatien: Glaser; Brozovic, Dubac, Puksek, Jazbinske, Kokotovic; Cimerancic, Wöhl, Pavletic (Lesnik), Antolkovic, Plesek.

Die also wiederum durch Gradjanski vertretene kroatische Nationalelf, in der lediglich Puksek an Stelle des verhandelten Lechner und in der ersten Spielhälfte Pavletic für Lesnik spielte, fand sich zunächst besser zurecht, und schon musste Jahn gegen den vorstürmenden Cimerancic eingreifen. Gleich darauf kam Wöhl über den ausgleitenden Schmaus hinweg zum Schuss, der Ball flietzte jedoch am Torposten vorbei. Nur Sesta stand vorerst wie eine Säule in unserer Abwehr und liess die unerfährlichen vorstürmenden Kroaten vergeblich anrennen. Auf der Gegenseite musste auch Glaser seine ganze Kunst aufbieten, um einen

Schuss Deckers im Hinwerfen ungeschädlich zu machen.

Der leichtfüssige Walter fand als erster unserer Stürmer festen Halt, zog einmal wunderbar in die halbrechte Position, aber sein Schuss strich über die Latte. Am wenigsten kam Conen ins Spiel, seine Passbälle gerieten stets an den Gegner. In der Wiener Deckung bemühte sich Mock mit steigendem Erfolg um ein flaches Passspiel, wodurch unser Sturm zu den ersten zusammenhängenden Aktionen kam.

Die Kroaten erlähnten keineswegs in ihren Angriffen, sondern gaben Jahn immer wieder schwere Arbeit. So konnte der Berliner einen Schuss Wöhlis nur im Sturz abwehren, während er gleich darauf einen hohen Flankenball im eleganten Sprung herunterholte. Decker schlangelte sich durch die kroatische Abwehr, seinen nach rechts gebeugten Ball nahm Riegler ab, der aber im vollen Lauf vorbeischiess.

Die erste Ecke der Kroaten verlief ergebnislos. Im blitzschnellen Start erreichte Decker einen von Riegler über die kroatische Abwehrmauer nach rechts gebeugten Ball, aber das aus der Luft übernommene Leder ging wieder am Tor vorbei. Gleich darauf wiederum ein Prachtsschuss Deckers, den Glaser durch Weglaufen unschädlich machte. Schon land man sich mit dem torlosen Halbzeitstand ab, da erwachte Riegler in vollem Lauf das Leder und schoss scharf gegen Glasers Tor. Der von Decker hart bedrängte rechte kroatische Verteidiger Brozovic hatte beim Dazwischengehen das Pech, den Ball für Glaser unbarbar zum ersten deutschen Treffer ins eigene Tor zu lenken.

Nach einer kurzen Pause erschienen die Kroaten mit dem von seinen Landsleuten begeistert begrüsst Gradjanski-Angriffsführer Lesnik an Stelle von Pavletic auf dem Felde, während die deutsche Elf unverändert weiterspielte. Gleich eine der ersten Aktionen nach Wiederantritt gab Riegler die Gelegenheit zu einem schönen Flankenball. Durck setzte ins Tor, aber der Schiedsrichter versagte dem Treffer seine An-

erkennung. In der 54. Minute gab Lesnik erstmals seine Karte bei Jahn ab. Der lange Berliner vermochte das Leder zwar abzuschlagen, aber Plechnahm den Ball in kurzer Entfernung vor dem Tor auf, hatte jedoch das Pech, am Posten vorbeizuschiesse.

Nach einer Trauerrunde für die Opfer des kroatischen Treibschusses lies das Spiel mit einer wunderbaren deutschen Aktion wieder an. Das Leder wenderte von Decker über Conen und Walter zu Riegler, dessen Flanke jedoch misslang. Als der linke Lesnik Sesta umspielte und auch Hanreiter mit einem kurzen Haken täuschen konnte, bestand grosse Gefahr für Jahn. Wieder strich der Ball am Tor vorbei.

Dann fiel das zweite entscheidende deutsche Tor. Wieder einmal hatte sich Riegler durchgekämpft, sein hoher Flankenball verlebte Conen. Decker erfasste die Situation und schoss kurz entschlossen halbhoch ins rechte Eck. Durch den sportlichen Wiener Neuling in der Folge zu einer Reihe weiterer gefährlicher Angriffe an, in denen er sich jedesmal als der wirkungsvollste deutsche Stürmer erwies.

Die Deutschen über das Spiel, sodass die in ihrem kämpferischen Mut allmählich erlahmenden Kroaten eine Reihe schwerer Angriffe über sich ergehen lassen mussten. Einmal hatte jedoch Antolkovic wieder eine grosse Gelegenheit, den Ehrentreffer herbeizuführen, aber auch sein Schuss verfehlte das Ziel, sodass die in den letzten Minuten rafften sich die Gastgeber zum Generalsturm auf, erzwangen durch den unerhörten Einsatz Lesniks noch zwei Eckbälle, kamen aber zu keinem zählbaren Erfolg. Viel näher war dagegen ein dritter deutscher Treffer, als kurz vor Schluss Riegler in prachtvoller Schussstellung kam, aber wiederum wegen Absichts zurückgerufen wurde.

Der erste Gruppensieger im Eishockey

Die Wiener E. G. gewann auch in Düsseldorf

In Gruppe I der Spiele um die deutsche Eishockeymeisterschaft hat die Wiener E.G. das Rennen bereits gemacht. Nach ihrem 1:0 Sieg über die NSTG Komotau vor acht Tagen schlugen die Wiener diesmal in Düsseldorf die dortige Eisport-Gemeinschaft 3:2 (1:0, 0:0, 2:2) und stehen damit bereits in der Endrunde. Die Düsseldorf'er lieferten ein gutes Spiel und waren meist feldüberlegen. Sie schertzen aber an dem diesmal wieder unberückten Wiener Torwart Wurm. Die Torhüter waren der Reihe nach Wurmband (W), Walter (W), Orbanowski (D), Glück (W), Orbanowski (D).

Füssener Nachwuchs siegt weiter

Der EV Füssen spielt mit einer fast nur aus Nachwuchsspielern zusammengesetzten Eishockeymannschaft, in der lediglich der Torhüter Leinwiler aus den alten Kämpfen gehört. Die junge Mannschaft gewann auch die Meisterschaftsspiele in Berlin am Sonntag gegen Ostpreussens Vertreter Wettkampfgemeinschaft VfK Königsberg-Rastenburg SV mit 4:2 (1:1, 1:0, 2:1).

Schlittschuhklub erzwang ein 1:1

Im wieder ausverkauften Berliner Sportpalast gab es am Sonnabend ein spannendes Treffen zwischen dem Berliner Schlittschuhklub und der Stockholmer Hammarby-Mannschaft. Die Gäste waren überaus schnell, liessen aber meistens den notwen-



Wacker 04 schlug die Tennis-Borussia-Flü unerwartet mit 4:0 Toren. Metz-Wacker (links) im Kopballduell mit Berndt (Tennis-Borussia)

Ausbildung lettischer Turnlehrer

Heute Beginn des ersten Lehrganges

Da in der Zeit der Sowjetherrschaft eine Reihe von lettischen Turnlehrern Opfer der GPU wurden, führt die lettische Sportführung nunmehr einen Turnlehrgang durch, um die entstandenen Lücken wieder mit Fachkräften ausfüllen zu können.

Der Lehrgang, an dem mehr als 100 Teilnehmer und Teilnehmerinnen teilnehmen werden, wird heute um 18 Uhr am Alfred-Rosenberg-Ring 8 feierlich eröffnet und beginnt morgen. Der Leiter des Lehrganges an dem viele auch international bekannte lettische Sportler und Sportlerinnen teilnehmen, ist der beste lettische Westpreussler Arnold Rudzitis, dessen Bestleistung auf 7,21 m steht.

Kölner Fechtklub

Turniersieger

Eine sehr gute Besetzung hatten die Frauen-Fechtkämpfe am Sonntag in Magdeburg aufzuweisen, die von Vereinen aus Köln, Hannover, Leipzig und Hamburg besickt wurden. Der Kölner Fechtklub von 1921 gewann alle Mannschaftsbegegnungen und wurde Turniersieger mit 4:0 Punkten vor dem deutschen Fechtklub Hannover (3:1), TSVSPV Leipzig (2:2) MTV Magdeburg (1:3) als Veranstalter und dem Hamburger Turnverband (0:4). Als beste Einzelfechterin erwies sich Frau Ilse Mielke (Köln) mit 15:1 Einzelzügen vor Leni Keller-Gslob (Leipzig) mit 14:2 und Ilse Keydel (Hannover) mit 13:3 Siegen.

Heeresgestüt Altfeld

Die Pferde des Heeresstalles Berlin werden künftig nicht mehr unter dieser Bezeichnung laufen. Nach der Schaffung des neuen Heeresgestüts in Altfeld werden die im Besitz des Heeres befindlichen Rennpferde unter dem Namen „Heeresgestüt Altfeld“ im deutschen Rennsport erscheinen.

Eishockeykampf im Berliner Sportpalast



Blick in den überfüllten Berliner Sportpalast während des Eishockeykampfes Karlberg-Stockholm gegen Berlins Auswahl. Das Treiben endete unentschieden 5:5. Sportbild Schirner

14 Tore schoss der Mannheimer ERC. Ein reichliches Treffen lieferten sich am Sonnabend im Mannheimer Friedrichspark die Eishockeymannschaften des Mannheimer ERC und „Brandenburg“ (Berlin). Die Reichshauptstädter waren nur im ersten Drittel ein ebenbürtiger Gegner und kamen sogar zum ersten Treffer. Dann aber war es aus mit ihrer Kunst- und Maatbaum, entführte mit 14:1 (2:1, 6:0, 6:0) einen hohen Sieg.

Marathon auf dem Eise

In dem Programm der Klagenfurter Eiswoche vom 23. bis zum 29. Januar erscheint nach langer Pause auch wieder ein Eisrennen um den Wörthersee-Pokal. Um diese Trophäe wird am 27. Januar gekämpft, wobei die besten deutschen Eischnellläufer, vielleicht auch Norweger, erwartet werden. Die in Aussicht genommene Strecke Loretto-Velden und zurück ist rund 32 km lang und durchmisst den Thunersee der Länge nach. Zum Start zugelassen sind nur Läufer, die das 19. Lebensjahr bereits vollendet haben.

Die Ehrenwache

VON WALTHER NEUBACH

Unter der Besatzung des Bunkers „Marie-Luise“ befanden sich nur wenige Männer, die ohne jede innerliche Bindung zu den Ereignissen des vergangenen Weltkrieges waren. Die Alten waren selbst dabei gewesen, und wenn nicht auf den nahen Schlachtfeldern der Vogesen, so an anderen Frontabschnitten des Westens, des Ostens und der südlichen Kriegsschauplätze. Und die Jungen hatten einen Vater, einen Onkel oder einen anderen Angehörigen der Familie, von denen ihnen über die Schlachten in Flandern, im Artois oder in Polen berichtet worden war. Wo nur mehr die Bilder der Väter und Brüder in den Stuben hingen, war es der Mund der Mutter oder Schwester, der schon dem Kinderherz von den Gefallenen, Vermissten oder verstorbenen Helden erzählt hatte.

Zu den wenigen, die ohne eine Erinnerung an solche Jugendtage waren, gehörte auch der Leutnant Christian Osberg. Ungefähr dreissig Jahre alt und unverheiratet, sah er, wenn die langen Winterabende auch ihn zu Rückblicken auf seine Jugendzeit veranlassen, nie ein anderes Bild als das ernste Gesicht der Mutter. Vom Vater war in seinen Kindheitstagen nie gesprochen worden. Osberg konnte sich nur in dämmerigen Umrissen der Stunde entsinnen, als man im dritten Kriegsjahr der Mutter die Nachricht ins Haus brachte, dass ihr Mann Konrad Osberg im letzten Kampf der Ehrenwache ums Leben gekommen wäre. Auch Osbergs Bruder, der bereits im Ende des schulpflichtigen Alters stand, stellte keine Fragen, wie sie andere Mütter beantworten mussten. Das Schweigen der Mutter löschte jede Erinnerung an den Menschen aus, dessen Namen die beiden Brüder trugen. Ebenso vermied es die Umgebung der Kinder fast geflüstert, den Namen des Mannes zu erwähnen, der irgendwo im Westen in französischer Erde ruhte. Nur einige Spielgefährten, die gerne im Jugendstolz von den Heldentaten ihrer Väter und Brüder erzählten, trübten das Schweigen, das die Mutter und Verwandten wie einen eisernen Ring um die Gestalt Konrad Osbergs gelegt hatten. Die Antwort der Mutter beschränkte sich jedoch auf die spärliche Mitteilung, dass der Vater gefallen sei. Christian Osberg wandte sich an den älteren Bruder, der vorzeitig dem Einfluss der mütterlichen Erziehung entgingen und mit seinen achtzehn Lebensjahren ein früherer und zynischer Bursche geworden war. Was er aus diesem Bursche zu hören bekam, war nicht dazu angetan, ein Bild des Vaters zu gewinnen, zu dem die Mutter auch nicht einen Federstrich beisteuerte. Der Alte sel, wie sich Christians Bruder respektlos ausdrückte, kurz vor dem Kriege mit einem Krauzimmer auf und davongegangen und habe die Mutter in Not sitzen lassen. Ihm danke man es,

dass man eine freudlose Jugend hinter sich habe und nie ein glückliches Gesicht im Hause zu sehen bekommen habe.

Von dieser Stunde an begann Christian Osberg, die Liebe, die ihm die Mutter angedeihen liess, mit anderen Augen zu sehen, und er verstand sie um so mehr, als sich der Bruder der Mutter immer mehr entfremdete und eines Tages das Haus verliess. Osbergs Leben gehörte nur der Mutter, der er alles das ersetzten wollte, was ihr der Mann genommen hatte, der irgendwo im Westen gefallen war. Auch als greifbarer Mensch vermied er es im Beisein der Mutter den Namen des Vaters zu nennen, noch weniger stellte er Fragen, die sich nach dem Wie und Weshalb des Schrittes erkundigte, mit dem sich der Vater von seiner Frau und Familie getrennt hatte. Der Beruf, den Osberg ergriff, hatte in seinen Augen nur den einen Sinn, der Mutter dadurch ein angenehmes Alter zu ermöglichen. Er dachte so wenig an sich und sein eigenes Leben, dass er auch an den Mädchen vorbeisah, die in dem Alter, in welchem sich junge Männer zu binden pflegen, seinen Weg kreuzten. Osberg erreichte gerade sein dreissigstes Lebensjahr, als der Krieg ausbrach, der ihn zum ersten Male räumlich und zeitlich von der Mutter trennte.

Während die Winterabende in dem Bunker auf den Schwarzwaldhängen von den Erzählungen der alten Frontsoldaten erfüllt waren, schloss sich Osberg immer mehr von einer vergangenen Welt ab, die ihm nichts zu sagen hatte. Um so mehr klammerte er sich an die Mutter, die er in einem kleinen Haus am Rande der Stadt zurückgelassen hatte, und auch die Schreiben, die ihn in seiner Einsamkeit erreichten, berührten nie die Vergangenheit, die bei den Kameraden oft lebendiger war als die Gegenwart. Selbst den anderen Offizieren gegenüber vermied er es, im Gespräch Themen anzusprechen, die auf die persönlichen Bindungen zu den Ereignissen des vergangenen Krieges hätten hinführen können. Christian Osberg war ein tüchtiger und beliebter Offizier, von dem man jedoch ausser seinem Berufe und Namen nichts Persönliches wusste.

Feuerlied

Von Gerhard Schumann

Müde schliefst sich leeres Leben,
Das die Flamme nie gesengt,
Das sich niemals hingebeng
In verschlungenen Röhren oben,
Nur von Nächten dumpf berreg,
Bis ein wilder Blitz das dritte
Leben ansticht mit dem Strahl,
Dass das dunkelschwere wirre,
Das gefesselt sinnlos irrt
Plötzlich aufatmet als Signall
Komm, o komm, befreie Flamme
Bis verschlungenen Röhren oben,
Alles was in Satt und Stämme
Weh und müd, tilg aus Verdammel!
Brenn uns, glüh uns, schmelz uns rein!

Die grosse Fahrt

ROMAN VON HANS FRIEDRICH BLUNCK

Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München

(37. Fortsetzung)

Die Herren blieben noch eine Weile beieinander. Sie assen gut und tranken gut; sie erinnerten einander an Gefechte und wilde Tage, die sie miteinander und gegeneinander erlebt hatten. Aber als Pining noch einmal das Wort vom Westen fallen liess, presste der Ratsber die Hände und schloß die Schläfen. Drei Kriege bedeutete der Plan. Wieviel Tote, wieviel sinkende Schiffe!

„Bringt eine Allianz von Nürnberg bis Danzig zusammen, Stathalter, dass wir auf Anteil fahren!“

„Das wäre Sache des Reichs, Vrienstein, und das Reich ist ein Rohr im Winde. Die Hansa ist stark, sie könnte es noch einmal wagen. Nun lässt sie den Portugiesen den Weg.“

Der Ratsmann schüttelte sich vor Eifersucht. Aber die Länder des Nordens waren ausgeblutet, sie waren an Gut und Söhnen verstorben und verarmt, niemand durfte wissen, wie leer die Schatzkammern und die Wiegen der Städte waren. „Stathalter, segelt auf eigenen Namen, in zehn Jahren kommen wir nach.“

„Wir brauchen einen grossen festen Hafen, um Bauern zu sammeln und Schiffe zu rüsten.“

Da hatte Vrienstein einen Einwand. „Wir sind kein Bauernvolk. Wir sind Seefahrer und Händler!“

„Und habt darüber die anderen vergessen, und eure Städte schwinden wie wie Schnee vor der Sonne.“

Er wies wieder auf Island und nimmt den Bauern zu wichtig, dachte Vrienstein eigensinnig. „Wir haben zu allem andern auch Streit zwischen Rat und Zünften, wir haben Zank in der Hansa, haben viel Unruhe in der Kirche und brauchen Frieden über alles.“

Sie schweigen. „Ihr habt Zank in der Kirche“, fragte Pothorst nach einer Weile, er hatte das nutzlose Gespräch satt.

Der Ratsmann zog die Schultern hoch. „Es ist ein unseliges Deuteln und Haarspalten über alle Gedanken“, erklärte er, „niemand versteht den Nacharn. Die Pfaffen schreiben einander an, und Rom zieht mehr noch mehr Gelder ein für Ablass und Peterspfennig, als der Staat von seinen Bürgern erheben darf. Ach“, seufzte er, „euch wirds gleich sein, was ich rede, seid doch Ketzler.“

Der Ratsmann verzog die Lippen. „Der Mond leuchtet in den Wassern des Flusses und blinkte silbern zu ihnen hinauf, die Giebel und Krähne, die sich aneinander stützten, leuchteten, und vom hohen Sternhimmel fiel grünes Licht über die Türme der Kirchen, die spitz und schlank über die Dächer gahnen. Ein weisses Wolkenfeld zog langsam über den Himmel und schloß sich um die Türme und löste sich, langsam weiterziehend.“

„Grollt ihr mir, Pining? In zehn Jahren sind wir bei euch!“

„Hab keine Zeit zu warten!“

„Ich will, wenn ihr mir's verstattet, morgen noch einmal mit dem Bürger-



Weg über Land
Aquarell von E. Winters

Wenn andere von ihren Vätern und Verwandten sprachen, die drüben am Hartmannswierkerpf gelegen hatten oder am Donon gefallen waren, schwieg Christian Osberg, oder er bemühte sich, die Unterhaltung in andere Bahnen zu lenken.

Erst als im Frühjahr der Angriff gegen den Feind begann und mit einem Schlage die Erstarrungen, die der Winter und die Vorbereitungszeit auf diesen Frontteil gelegt hatten, verstummten die Gespräche, die um die Vergangenheit kreisten. Osberg wurde gleich in den ersten Tagen der Offensive in den benachbarten Kampfabschnitt versetzt; damit war auch ausserlich das Bitterzissen, das die Zeit des Stilliegens zwischen ihm und den Kameraden geknüpft hatte. Seine Truppe überschritt in schweren Kämpfen den Rhein und wandte sich nach der Durchbrechung der französischen Verteidigungslinie dem Festungsgürtel um Verdun zu. Das im Weltkrieg heiss umkämpfte Bollwerk des Gegners zerschellte unter den wuchtigen Schlägen des deutschen Ansturms bereits im Verlauf von Tagen und Stunden waren die deutschen Truppen im Besitze der Befestigungen, die im Weltkrieg monatelang im Munde von Millionen Menschen waren. Nach der Einnahme der Stellungen um das ehemalige Fort Douaumont hatte das Regiment seinen ersten Ruhetag. Der Kommandant, ein alter Frontsoldat des Weltkrieges, sammelte seine Offiziere an der historischen Stätte und erklärte ihnen in kurzen Worten die Kämpfe um die Trümmer dieses Forts, das zum Symbol des heldischen Kampfes zweier Völker geworden ist. Dabei sprach er vor allem von den letzten Stunden, in denen Douaumont, damals der erdrückenden Übermacht des Feindes erlag und nach einem verzweifelten Abwehrkampf wieder aufgegeben werden musste. Der Oberst betonte, dass die Namen dieser heldenmütigen deutschen Ver-

teidiger mit goldenen Buchstaben in das Buch der Geschichte eingetragen werden müssten. Vor allem müsse er in dieser Stunde eines Leutnants seines Regiments gedenken, von dem als letzte Nachricht aus dem zusammengetrommelten Fort die Meldung abgegeben worden sei: „Halte das Fort, bis Verstärkung kommt.“

„Die Verstärkung ist gekommen, Kameraden.“ So schloss der Oberst seine Ansprache. „Wenn auch erst nach zwanzig Jahren. Wir haben unseren Kameraden, der hier unter diesen Trümmern ruht, nicht im Stich gelassen. Merken Sie sich den Namen meines Leutnants vom 24. Oktober 1916. Er hiess Konrad Osberg.“

Der Oberst machte eine Pause und schritt die Reihe seiner Offiziere ab. Dann blieb er vor Christian Osberg stehen.

„Sie tragen den gleichen Namen

Leutnant Osberg. Der Name ist nicht alltäglich in Deutschland. Vielleicht ist der Held, der hier schläft, ein Verwandter Ihrer Familie. Auf jeden Fall übernehmen Sie die Ehrenwache, die der Divisionskommandeur angeordnet hat.“

Als sich der Abend über das Schlachtfeld von Douaumont senkte, stand Christian Osberg am Grabe des Mannes, der hier als ein Held gefallen war. Das Bild des Vaters wuchs riesengross aus den Nebeln, die über dem Maastal brauten. Es würde vielleicht nicht in das Haus passen, das jenseits des Rheines die Frau bewohnte, die seine Mutter war. Aber für ihn zum Leben erwacht, sollte diese Gestalt neben ihm hergehen, in einem Dasein, das von dieser Stunde mit einem neuen Inhalt erfüllt worden war. Er wusste, dass er diese Pflicht erfüllen würde, genau so, wie er eine andere erfüllt hatte.

Unsere Anekdote

Im Osten, im Spätherbst 17, trug sich's zu. Ein Leutnant hatte eine Patrouille zu reiten und sein Bursche begleitete ihn. Neun Stunden schon sass sie im Sattel. Abgehäuft wie noch selten und hungrig wie Schakale. Zum Glück trafen sie am Nachmittag vor einem Wald auf eine Mörserbatterie, die sich in einer Sandgrube einpauert hatte.

Der Leutnant meldete sich dem Batteriechef, bekam einen Kirsch zu kippen und fragte dann so nebenbei, ob man vielleicht auch einen bescheidenen Happen zwischen die Zähne bekommen könnte.

Der Hauptmann rief den Küchenoffizier: „Krusse, ist noch etwas Truthahn da?“

„Jawoll, Herr Hauptmann!“

Nachdem sich der Leutnant eine Weile mit der seltenen Delikatesse da auf seinem Teller herumgehakt hatte, erlaubte er sich die diskrete Anfrage: „Gestatten, Herr Hauptmann, was sag-

ten Sie doch vorhin, was das für ein sagenhafter Vogel wäre?“

„Truthahn, Herr Kamerad! Sogar eichenhändig geschossen.“

Der Leutnant säbelte und kassete weiter.

Dann kamen ihm aber noch einmal gelinde Bedenken: „Und ich kann mich darauf verlassen, Herr Hauptmann, dass das, was sich in dieser schönen Turke...“

„Wie ich Ihnen bereits versicherte,“ sagte der Batteriechef, „Truthahn! Darauf können Sie ruhig den Heldentod sterben!“

Der Leutnant machte keine Einwendung mehr, er ass ruhig fertig, dankte dem Hauptmann für die laibhafte Bewirtung, verabschiedete sich, und unter der Tür vom Unterstand rief er seinen Burschen an, der nicht weit von der Küche auf einem Baumstamm hockte. „Jänicke“, rief der Leutnant, „satteln Sie unsere Truthähne!“

Karl Burkert.

meister auf Handschlag und Schwelgen sprechen.“

„Tut's auf seine und eure Ehre.“ Dann aber kam eine solche Trauer oh des zersprungenen Schicksals der Deutschen über den Stathalter, er hielt es in dem Gastraum nicht mehr aus. „Ist ein Tag der Unsal, ihr seht es nicht, Vrienstein.“

Der Ratsmann versuchte zu lächeln, dann überließ ihn ein Zittern: „Wenn wir heute die Toten hätten“, sagte er langsam, „die zwischen uns und euch gefallen sind, zwischen uns und euch,“ er meinte seinen besonderen Weg zum Recht zu gehen, dachte der Stathalter. „Seht, Vrienstein, der König in Kopenhagen ist so deutsch wie ihr deutsch seid und ich bin's nicht minder und Hans Pothorst und die Amsterdamer und Genter sind doch nur ein Volk mit uns. Mein Plan gilt für alle.“

„Mir ist,“ sagte Hans Pothorst plötzlich — er erwies sonst, solange Pining verhandelte — „mir ist, als ginge heut der Tag der Hansa zu Ende.“

Er sprang auf und zog den Freund am Arm, beschämt über seine Weichheit.

Herr Vrienstein liess sich bekümmert beimfahren, er hatte keine Lust, allein weiterzutrinken. Die Strasse war leer, nur einige wenige Heimkehrer liessen sich die Laternen vorantragen. Von der Wache am Rathgolds kam ein heller Schein und vergoldete die steinernen Herren auf der Trostbrücke, ein Schmugglerkahn schob sich lautlos an den schlafenden Schiffen im Fliet entlang. — Als Herr Vrienstein die Diele seines Hauses betrat, blieb er vor dem Grabstein stehen, den er sich hatte schlagen lassen und der auf seinen Tag war-

tete. Und er las grinsend den Spruch, den er sich und seiner Zeit gesetzt hatte. Ein pfeifender Esel war eingemeisselt, darunter stand:

De Weerelt heft sich ummekeert,
Darummen so hebbe ik arme
Ezel pipen gheleert.

Wahrhaftig, die Welt hatte sich umgekehrt; die Hansa, einst Ordnung und Macht des Nordens, liess sich von Portugiesen und Glikendeelern Erde und Meere abjagen. Warum hatte er es noch übernommen, den Bürgern zu fragen? Er wusste die Antwort, die man ihm geben würde.

Der Stathalter von Island war mit seinen Plänen, wollte er die neue Landnahme wirklich gross und umfangreich vornehmen, wieder allein auf den Gewinn im dänisch-englischen Krieg angewiesen. König und Hansel hatten ihn abgewiesen, der Kaiser war ohne Macht. So rechneten Pothorst und er zusammen, wieviel Schiffe ihnen aus den dänischen Kämpfen zuständen, und überschlugen, wieviel Plüge sie darauf verfrachten könnten. Sie berechneten auch, wann der Krieg zu Ende gehen könnte, aber er schien ohne Ende. Da wurden sie ungeduldig, ihre Gedanken schweiften über die Jahre hinaus. Es wurde schliesslich so, dass hinter allem Werk und Kampf nur noch das Land im Westen stand und wuchs und ihre Stunden einnahm. — Reimer Bloncke besuchte sie mitunter und sprach von den Bauern, die auf abenteuerliche Fahrten ins Land „Ungeheuer“ warteten.

Damals fiel mitten in neue Kämpfe die Nachricht, dass Deike Witten nach Jahren des Wartens mit Grettur

in die Kirche gegangen war und dass man in den Westländern Islands eine grosse Hochzeit gefeiert hatte. Es hiess auch, dass viele Geladenen aus Furcht vor dem Stathalter nicht gekommen seien und dass Grettur sie niemandem anzuvertrauen könne. Eindruck auf ihn machte. Mitunter stellte er sich vor, wie er Grettur einmal überwinden und grausam zu Tode bringen würde.

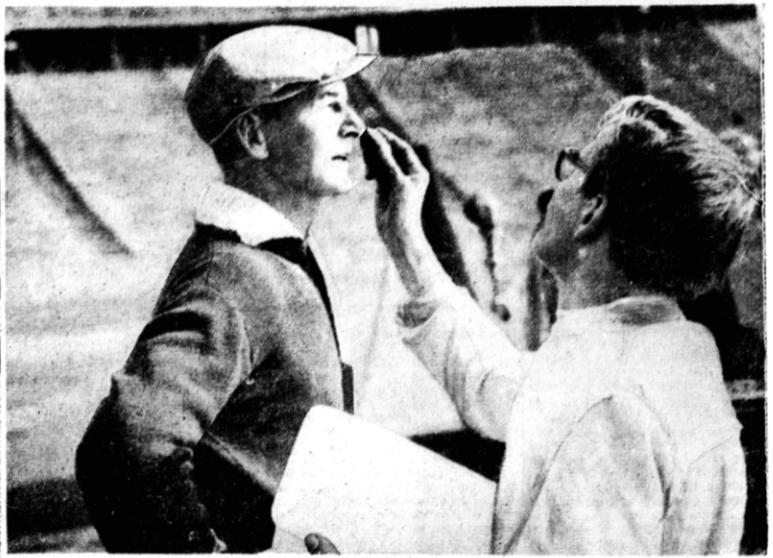
Dann wurde König Richard von England bei Bosworth von Heinrich Tudor geschlagen. Der Sieger bestieg als Heinrich VII. den englischen Thron und man sprach von Frieden zwischen England und Dänemark. Die Deutschen, hiess es, wollten vermitteln. Aber der Kaiser kämpfte um Wien, der Kaiser kämpfte gegen die Fürsten und gegen die eroberungslustigen Könige von Frankreich, der Kaiser hatte Sorgen um die oberherrnischen Bauern, die sich zum Bundschuh zusammenrottelten, er wehrte sich gegen die immer lauter werdenden Unruhen den Kirchen, er hoffte auf einen ewigen Landfrieden im eigenen Reich und hatte keine Zeit, zwischen den Nachbarn Frieden zu stiften.

So zogen die Admirale Pothorst und Pining noch einmal für König Hans hinus. Sie wurden grausamer und wilder und schickten viel Beute nach Kopenhagen. Und Pining kam zurück, landete, berichtete dem König und erinnerte an die Schiffe, die ihm als Anteil gehörten. Da zeigte ihm man zehn grosse Koggen und rechnete ihm vor, was ihm an Ladung zustände.

(Fortsetzung folgt.)



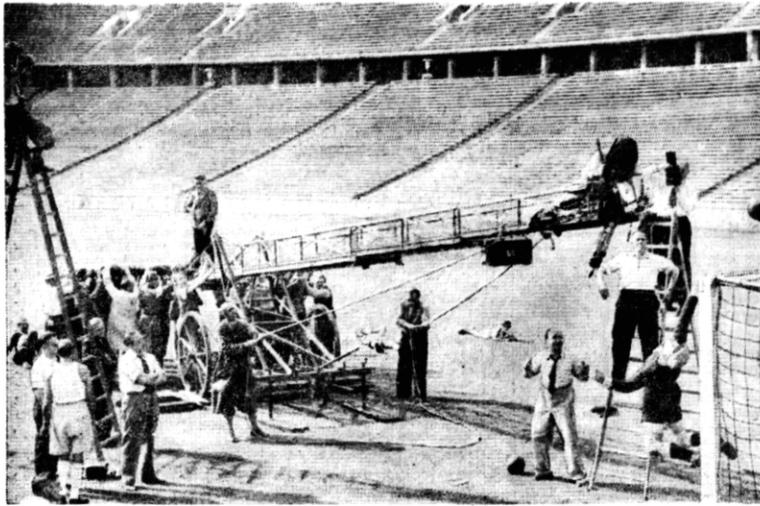
Torwart Heinz Engelmann vor der Kamera



Der Friseur tupft dem Torwart den Schweiß ab

Rechts:

Der Hauptdarsteller René Deltgen ist selbst ein sehr guter Fussballer und wird damit auch den sportlichen Aufgaben des Films vollkommen gerecht



Hier wird eine Abwehrszene vor dem Tor gedreht



Schauspieler und Fussballspieler vergnügen sich während einer Drehpause. Links: Klatt, Hörmann, Handschuhmacher, König, Seibert, Eppenhoft, Fischer, Tibulski. Rechts: Carocci, Münch, Staudte, Deltgen und Miller



Ein Sportfilm entsteht

Ein Blick hinter die Kulissen des grossen Bavaria-Fussball-Films „Das grosse Spiel“, der von jedem Sportler voller Spannung erwartet wird. Prominente Staatschauspieler und Fussballspieler der deutschen Nationalmannschaft sind die Hauptdarsteller dieses Grossfilms

Aufn.: Sportbild Schirmer